Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 24

Artikel: Der Zeuge schweigt
Autor: Held, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643163

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der ZEUGE schweigt

Der alte Leitnerhof steht schon an die 300 Jahre. Kein Wunder, dass er, schon vielfach geflickt, überall die Spuren seines ehrwürdigen Alters zeigt. Wieder werden einzelne Teile baufällig, bald der Stall, bald ein Schuppen, aber immer fehlt dem Bauern das Geld zu einer gründlichen Instandsetzung.

Eben hat kürzlich noch ein wilder Sturm die Scheune arg zerzaust. Der Leitnerbauer besichtigt den Schaden und seufzt. Ja, wenn er ein oder zwei Juchart mehr Grund hätte, um mehr herauswirtschaften zu können, dann hätte er schon längst etwas unternommen, um den Hof auf neuen Glanz herzurichten. So aber... ingrimmig ballt er die Fäuste in dem Bewusstsein, nicht helfen zu können. Langsamen Schrittes verlässt er den Hof.

Beim Adlerwirt sitzt dann der Leitnerbauer und sinniert hinter einem Viertel Wein. Die Sorgen wegen des Hofes lassen ihn nicht los.

«Wenn nur alles miteinand mal abbrennen tät, dann könnt mir die Versicherung einen neuen Hof bauen. Aber den Gefallen tut man mir schon nicht. Ich müsst ihn selber anzünden, ja das müsst ich...»

So redet der Leitnerbauer noch eine Weile halblaut vor sich hin. Der alte Botengänger Lorenz, der in einem Winkel des sonst leeren Gastzimmers wie im Halbschlummer dahockte, hatte die Worte gehört.

«Versündige dich nicht, Bauer! Andere haben's auch schon probiert. Dann ist's ausgekommen und alles war aus. Eingesperrt sind sie noch worden.»

«Ja, ja, hast schon recht, Lenz, man spricht halt so, wenn man nicht mehr aus noch ein weiss», erwidert der Leitnerbauer und sinnierte trübselig weiter.

*

Beim Bach im Talgrund hatten sich just um dieselbe Zeit der Sohn des Talerhofbauern, Martin, und die Resi, des Leitners Tochter, die sich schon lange Zeit gut leiden mochten, getroffen. Nur heimlich konnten sie miteinander sprechen, denn die Väter lebten seit Jahren in Feindschaft und hatten den Kindern jeglichen Verkehr miteinander verboten.

«S'ist ein wahres Kreuz», brach eben die Resi das Schweigen, «der Sturm hat uns die Scheune eingedrückt und der Vater hat kein Geld, um die Sache flicken zu lassen. Dass uns auch der Herrgott so ganz vergessen hat!»

«Deswegen brauchst nicht so traurig zu sein, Resi. Wenn dein und mein Vater endlich nachgäben, wär das viel wichtiger, dass wir zwei endlich nicht mehr so heimlich zusammenkommen müssten. Ich habe vom Warten genug, immer nur der beiden Dickschädel wegen!»

Martin, der Resi aufheitern wollte, sprach selbst ganz verzagt. Wenig später nahm er Abschied: «Jetzt muss ich heim, sonst ist der Vater noch vor mir. Uebrigens zieht noch ein Wetter auf. S'wird nicht mehr lange dauern.

*

Vereinzelt fielen schon schwere Tropfen, als der Leitnerbauer seinen Hof erreichte. Das Donnerrollen kam immer näher. Bald zuckte Blitz auf Blitz nieder, das Krachen des Donners wollte schier kein Ende nehmen. Der Bauer sass in der Küche, den Kopf in die Hände gestützt, während die Bäuerin im Herrgottswinkel angstvoll betete.

Plötzlich lohte es grellweiss durch die niedrigen Fenster. Ein furchtbarer Schlag erschütterte das ganze Haus. Der Bauer schreckte empor «S'wird doch nicht eingeschlagen haben», dachte er und öffnete die Tür, um hinauszuschauen. Beissender Rauch schlug ihm entgegen.

«Hergott, es brennt!» Der Bauer und die Bäuerin stürzten in den nach dem Feuerschlag auf einmal nachlassenden Regen hinaus, Resi und die Magd kamen aus dem Stall.

Das Dach des Wohnhauses stand bereits in hellen Flammen. Der Wind fachte sie zu immer grösserer Wut an.

«Resi, Vroni, sofort die Viecher aus dem Stall lassen!» Mit vereinten Kräften gelang es, das Vieh samt und sonders zu retten, bevor das Feuer den Stall ergriffen hatte. Wild rannten die Schweine über den Hof, aufgeregt flatterten die Hühner umher. Nachbarn eilten herbei, um zu helfen.

Aber für den alten Leitnerhof gab es keine Hilfe mehr. Im Handumdrehen schier war alles bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Ein Teil des geretteten Hausrates stand unter der mächtigen Linde beim Brunnen.

*

Tags darauf, es war Sonntag, wurde nach dem Kirchgang das Brandunglück beim Adlerwirt lebhaft besprochen.

«S'ist kein Zweifel möglich», meinte der Adlerwirt, «die Ursache kann nur ein Blitzschlag sein. «Die meisten Bauern waren gleicher Ansicht und der Gruber vom Erlenhof fügte hinzu: «Da kann der Leitner froh sein, dass es so kam. Wenn ihn die Versicherung recht auszahlt, kann er wieder ein stattliches Heim bauen.»

Da rief der Botengänger Lorenz aus seinem Winkel dazwischen:

«S'kann aber auch sein, dass er ihn selbst angezündet hat! Wer kann das nach solch einem Wetter feststellen?»

Möglich wär's schon», werweist der Wirt, «aber ich glaub es kaum.» Das Für und Wider dieser Möglichkeit wurde von den Bauern eifrig diskutiert. Ein einziger schwieg: der Talerhofbauer.

Die Versicherungsgesellschaft machte dem Leitner Schwierigkeiten, sobald sie von den umlaufenden Gerüchten über eine etwaige Brandstiftung vernommen hatte. Das Bezirksgericht nahm sich der Sache an.

«Ich muss Sie leider verhaften lassen», sagte der Richter, «da der Verdacht besteht, dass Sie während des Gewitters den Hof selbst angezündet haben. Zeugen dafür, dass der Blitz eingeschlagen hat, haben sich bisher nicht gefunden.»

Es kam zur Verhandlung. Lorenz, der Botengänger, belastete den Leitnerbauern durch die Wiedergabe von dessen Aeusserung im Wirtshaus.

Verzweifelt wehrte sich der Bauer. «Stimmen tut's, was der Lenz sagt, aber ich hab' in meinem Kummer nur so dahingeredet. Dass der Blitz gezündet hat, können alle meine Leute bezeugen!»

«Ihre eigenen Leute sind keine Zeugen, die zu Ihrer Entlastung wirklich beitragen könnten», warf der Staatsanwalt ein.

Die Lage des Leitnerbauern schien hoffnungslos. Die Verhandlung neigte schon ihrem Ende entgegen. Da sprang aus dem Zuhörerraum, in dem viele Bauern des Dorfes Platz genommen hatten, der Talerhofbauer auf und rief: «Ich kann nicht länger schweigen! Mein Gewissen lässt mir keine Ruh'! Ich hab's gesehen, wie der Blitz beim Leitner niederfuhr und zündete! Aus lauter altem Hass hab' ich nicht reden wollen. Nun es aber so steht um den Leitner, ist's meine Christenpflicht, dass ich die Wahrheit sage!»

Leitner wurde freigesprochen. Die Versicherung zahlte die fällige Summe.

*

Vor dem Gerichtsgebäude standen Martin und Resi und hielten sich glückstrahlend an der Hand. Da traten auch der Leitner- und der Talerhofbauer selbander aus dem Tor.

«Und vergelt's Gott tausendmal für deine Aussage! Nur dir allein verdank ich's, dass ich nicht unschuldig eingesperrt wurde!»

Der Talerhofbauer ergriff die ihm entgegengestreckte Hand des Leitners: «Ich hätt' gar nicht so lang zuschauen dürfen, aber eben, der alte Hass . . . Aber dein Unglück hätt' mich doch nicht glücklich gemacht! Aber da stehen auch schon die Kinder. Wenn du magst, können wir sie gleich zusammengeben, dass sie bald heiraten können.

Der Leitner war einverstanden — und nach wenigen Monaten zogen Resi und Martin als Brautpaar im neuen Leitnerhof ein. E. Held

Das ist der echte «Gondoliere veneziano»; mit einem Ruder steuert er kunstvoll seine Gondel durch die Wasserstrassen Venedigs

Es gibt Städte, die dank ihrer Eigenart, besonderer künstlerischer oder landschaftlicher Schönheit, ruhmvoller Vergangenheit, kultureller Bedeutung oder verfänglicher Atmosphäre eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Menschen ausüben und ihnen in den Träumen vorschweben. Möge sich einer je nach Neigung und Geschmack zum Glanz der Weltstadt Paris, zu den Wundern des ewigen Roms, den unsterblichen Klängen des gemütlichen Wiens oder dem echt südlichen Zauber Neapels am tiefblauen Golf hingerissen fühlen, Venedig wird ihm sein Leben lang als ein unvergessliches Erlebnis in Erinnerung bleiben. Sein einzigartiger Zauber erschöpft sich nicht im wohl unerreichten künstlerischen Reichtum, sondern gipfelt im phantastischen Zusammenspiel mit dem Wasser; denn erst im Lichte von des Schöpfers Elementen gelangen die von Menschengeist und -hand geschaffenen Werke zu höchster Wirkung und vollkommener Schönheit.

Der grossartige Markusplatz, einem riesigen Marmorsalon ähnlich, die byzantinische, an orientalische Verträumtheit erinnernde Basilika San

Die Seufzerbrücke, die den Dogenpalast mit dem alten Gefängnis verbindet. Von hier habe man die Seufzer der Gefangenen vernommen, die vor den Richter geladen oder verurteilt ins Gefängnis zurückgeführt wurden